

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 12 (1908)

**Artikel:** Mateo Falcone [Schluss]

**Autor:** Vögtlin, Emmy / Mérimée, Prosper

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572853>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mateo Falcone.

Nachdruck verboten.

Aus dem Französischen des Prosper Mérimée von Emmy Vöglin, Zürich.

(Schluß).

Während nun die Soldaten zum Teil damit beschäftigt waren, aus Kastanienzweigen eine Art Tragbahre herzurichten, zum Teil Gianettos Wunde zu verbinden, erschienen plötzlich an einer Biegung des Pfades, der ins Buschfeld führte, Mateo Falcone und seine Frau. Diese schritt, unter der Last eines mächtigen Kastanienastes stark gebeugt, mühsam einher, während ihr Mann majestätisch wie ein Brälat daherkam, nur seine Flinte in der Hand und eine zweite am Band quer über die Brust gehängt; denn es ist eines korischen Mannes unwürdig, andere Bürde zu tragen, als die der Waffen.

Wie er der Soldaten ansichtig wurde, war Mateos erster Gedanke, sie seien gekommen, um ihn zu verhaften. Aber weshalb denn nur? War er mit den Gerichten uneins geworden? Doch nicht. Er genoß eines guten Rufes. Er war, was man ein unbescholtener Individuum nennt; doch war er ein Korse und ein Bergler zugleich, und es gibt wenige korische Bergbewohner, die, wenn sie in der Erinnerung Rückschau halten, nicht auf irgend ein Vergehen, zur Unzeit gefallene Flintenschüsse, Dolchstiche und andere Lappalasen stoßen. Mateo hatte ein reineres Gewissen als andere; denn seit mehr als zehn Jahren hatte er seine Flinte nie mehr gegen einen Menschen in Anschlag gebracht; doch war er ein vorsichtiger Mann und nahm deshalb eine Stellung an, aus der er sich leicht verteidigen konnte, wenn es nötig würde.

„Frau,“ sagte er zu Giuseppa, „stell deinen Sack ab und mach dich kampffertig!“

Sie gehörte ohne weiteres. Er übergab ihr die Flinte, die ihm quer über Schulter und Brust hing, sodass sie ihm hätte hinderlich werden können. Er lud diejenige, die er in der Hand trug, und näherte sich langsam seinem Hause, indem er sich dicht an die Bäume hielt, die am Wege standen, immer bereit, sobald er eine feindliche Handlung wahrnahme, hinter einem dicken Stamm Deckung zu suchen, um von dort aus das Feuer zu eröffnen. Seine Frau folgte ihm auf den Fersen, die Flinte zum Auswechseln, sowie die Patronentasche in Bereitschaft haltend, wie es denn einer guten Hausfrau zukommt, im Falle eines Kampfes dem Gatten das Gewehr zu laden.

Den Wachtmeister beschlich nicht geringe Furcht, als er

Mateo sich gemessenen Schrittes, mit gefällter Flinte und mit dem Finger am Abzugsbügel herankommen sah.

„Wenn,“ dachte er, „Mateo zufällig mit Gianetto verwandt oder befreundet wäre und ihn verteidigen wollte, würden die Kugeln aus seinen beiden Flinten zwei von uns ebenso sicher erreichen wie ein zur Post gegebener Brief, und wenn er auf mich zielse . . . trotz der Verwandtschaft . . .“

Ein rascher Entschluss riß ihn aus der peinlichen Ratlosigkeit.

Er wollte allein auf Mateo zugehen, um ihm zu erzählen, was vorgefallen sei, indem er ihn wie einen guten alten Bekannten anredete; aber der kurze Zwischenraum, der ihn von Mateo trennte, schien ihm fürchterlich lang.

„Holla! He! Alter Kamerad!“ rief er. „Wie geht es dir, mein Bester? Ich bin's nur, Gamba, dein Bester!“

Ohne ein Wort zu sagen, stand Mateo still, und in dem Maße, wie der andere, diese Worte sprechend, heranfam, richtete sich der Flintenlauf mehr in die Höhe, sodass er im Augenblick, da ihn der andere erreichte, bolzgrad zum Himmel schaute.

„Guten Tag, Bruderherz!“ sagte der Wachtmeister, indem er ihm die Hand entgegenstreckte. „Es ist schon lange her, seit ich dich sah . . .“

„Guten Tag, Bruderherz!“

„Ich wollte dir im Vorbeigehen Guten Tag sagen, dir und meiner Base Pepa! Wir haben heute einen langen Weg zurückgelegt; aber wir dürfen uns über die Mühsal nicht beklagen; denn wir haben einen famosen Fang gemacht: Gianetto Sanpiero ist unser!“

„Gott sei gedankt!“ rief Giuseppa aus. „Die letzte Woche hat er uns eine Welsziege gefangen!“

An diesen Worten erholt sich Gamba.

„Armer Teufel,“ sagte Mateo; „er hatte Hunger!“

„Der Kerl hat sich wie ein Löwe gewehrt!“ fuhr der Wachtmeister etwas gekräut fort. „Er hat mir einen von meinen Leuten getötet und überdies dem Korporal Chardon den Arm entzweit geschossen; aber um den ist's nicht besonders schade . . . 's ist nur ein Franzose . . . Alsdann hatte er sich so gut versteckt, dass ihn der Teufel nicht ausfindig gemacht hätte! Ohne meinen Großvetter Fortunato hätte ich ihn niemals erwischt . . .“

„Fortunato?“ rief Mateo aus.

„Fortunato!“ wiederholte Giuseppa.

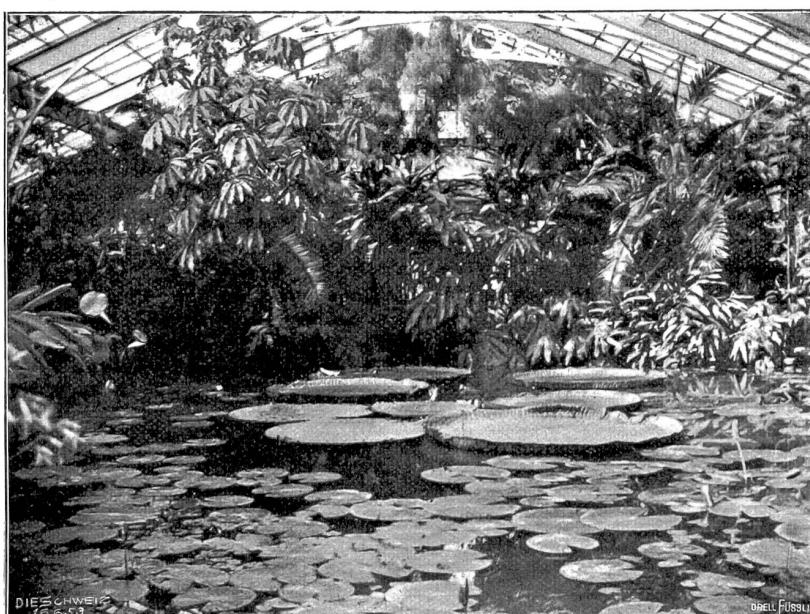
„Ja, Gianetto hatte sich in jenen Heuhaufen dort versteckt; aber der Großvetter hat mir auf die Spur geholfen. Das werde ich nun auch seinem Onkel sagen, damit er ihm für seine Bemühungen ein schönes Geschenk zu kommen lässt. Und sein Name wie der definie sollen auf dem Rapport stehen, den ich dem Staatsanwalt einschicke . . .“

„Zum Teufel!“ sagte Mateo ganz leise.

Mittlerweile waren sie zur Abteilung gestossen. Gianetto lag bereits reisefertig auf der Tragbahre. Als er Mateo in Begleitung Gambas sah, lächelte er selbst; dann wandte er sich gegen die Haustür, spuckte auf die Schwelle und sagte:

„Schmach über die Hütte eines Verräters!“

Sonst durfte es nur ein Mensch,



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Centrale Halle mit Victoria regia.



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Das große Pflanzenhaus mit Baumfarnguppe.

der zu sterben entschlossen war, wagen, das Wort Verräter auf Falcone anzuwenden; ein wohlgezielter Dolchstich, der nicht wiederholt zu werden brauchte, würde die Beschimpfung sofort heimgezahlt haben. Diesmal rührte sich Mateo kaum: nur griff er mit der Hand nach der Stirn wie ein schwergetroffener Mann.

Als Fortunato seinen Vater kommen sah, war er ins Haus hineingegangen. Bald erschien er wieder mit einer Schale Milch, die er mit niedergeschlagenen Augen Gianetto anbot.

„Weg von mir!“ schrie ihn der Geächtete mit furchtbarer Stimme an. Dann wandte er sich an einen der Soldaten und sagte: „Kamerad, gib mir zu trinken!“

Dieser reichte ihm seine Feldflasche, und der Bandit trank von dem Wasser, das ihm ein Mensch spendete, mit dem er vor kurzem Flintenschüsse gewechselt hatte. Dann bat er, man möchte ihm die gekreuzten Hände auf der Brust binden statt auf dem Rücken: „Ich möchte gerne ein bisschen bequemer liegen!“

Man willfährte ihm; hierauf gab der Wachtmeister das Zeichen zum Aufbruch, nahm von Mateo, der den Gruß nicht erwiderte, Abschied, und dann stieg man mit beschleunigtem Schritt zur Ebene hinab.

Es vergingen zehn Minuten, bis Mateo den Mund auftat. Der Knabe sah mit ängstlichem Blick bald nach seiner Mutter, bald nach seinem Vater, der, auf seine Flinte gestützt, ihn mit dem Ausdruck tiefen Grosses betrachtete.

„Du fängst gut an!“ sagte Mateo in einem Tone, der ruhig schien, aber denjenigen erschrecken musste, der den Mann kannte.

„Vater!“ schrie der Knabe auf, indem er, die Augen voll Tränen, auf seinen Erzeuger zuging, um sich ihm zu Füßen zu werfen. Aber Mateo herrschte ihn an:

„Bleib mir vom Leibe!“

Und der Knabe schluchzte auf und blieb unbeweglich wie eine Bildsäule, einige Schritte vom Vater entfernt, stehen.

Giuseppa ging auf ihn zu. Sie hatte eben die Uhrkette bemerkt, deren eines Ende Fortunato aus dem Hemd herausging.

„Wer hat dir diese Uhr gegeben?“ fragte sie ihn streng.

„Mein Vetter, der Wachtmeister!“

Falcone nahm ihr die Uhr ab und schleuderte sie mit Gewalt gegen einen Felsblock, daß sie in tausend Stücke zerplitterte.

„Weib, ist dies ein Kind von mir?“

Die braunen Wangen Giuseppas wurden purpurrot.

„Was sagst du, Mateo? Weißt du, mit wem du sprichst?“

„Nun, dieser Knabe ist der erste seines Geschlechtes, der Verrat geübt hat!“

Fortunato schluchzte und schütterte. Falcone hielt seine Luchsaugen starr auf ihn gerichtet. Jetzt stieß er mit dem Kolben seiner Flinte auf die Erde, warf sie dann über die Schulter und schlug den Weg nach dem Buschfeld ein, indem er Fortunato zurief, er solle ihm folgen. Der Knabe gehorchte. Giuseppa lief Mateo nach und packte ihn am Arme.

„Es ist dein Sohn!“ sagte sie mit zitternder Stimme zu ihm, indem sie ihre schwarzen Augen auf diejenigen ihres Gatten heftete, wie wenn sie lesen wollte, was in seiner Seele vorging.

„Laß mich,“ erwiderte Mateo; „ich bin sein Vater!“

Giuseppa umarmte und küßte ihren Sohn und kehrte weinend in ihre Hütte zurück. Vor einem Bildnis der Mutter Gottes warf sie sich nieder und betete mit Inbrunst.

Indessen war Falcone einige hundert Schritte auf dem Pfad gegangen und stand erst bei einer kleinen Schlucht still, in die er hinunterstieg.

Er untersuchte mit dem Flintenkolben die Erde und fand sie weich und leicht aufzugraben. Der Ort schien ihm für seinen Zweck geeignet.

„Fortunato, stell dich dort zu jenem Felsblock hin!“

Der Knabe tat, was er ihm befohlen hatte. Dann kniete er nieder.

„Berrichte deine Gebete!“

„Vater, mein Vater, tötet mich nicht!“

„Berrichte deine Gebete!“ wiederholte Mateo mit furchtbarem Nachdruck.

Stammelnd und schluchzend sagte der Knabe das „Vater unser“ und das „Credo“ her. Und der Vater setzte mit fester Stimme sein „Amen!“ an den Schluss jedes Gebetes.

„Sind das alle Gebete, die du kannst?“

„Vater, ich kann noch das Ave Maria und die Litanei, die mich die Tante gelehrt hat!“

„Sie ist etwas lang; immerhin . . .“

Der Knabe sprach die Litanei mit ersterbender Stimme.

„Bist du jetzt zu Ende?“

„Vater, Gnade! Verzeiht mir! Ich will es nicht mehr tun! Ich will meinen Onkel, den Richter, bitten, bis er Giacchetto begnadigt!“

Noch sprach er in wilder Verwirrung weiter. Mateo hatte seine Flinte geladen und brachte sie jetzt in Anschlag, indem er sagte: „Gott mag dir deine Sünde vergeben!“

Der Knabe machte noch einen verzweifelten Versuch, sich zu erheben, um seines Vaters Knie zu umarmen; aber es gelang ihm nicht mehr. Mateo gab Feuer, und Fortunato brach zusammen und streckte sich leblos hin.

Ohne dem Leichnam einen Blick zu gönnen, trat Mateo den Rückweg an, um zu Hause eine Schaufel zu holen, damit er seinen Sohn begraben konnte. Er war kaum einige Schritte gegangen, als er Giuseppa begegnete, die der Schuß aufgescheckt hatte.

„Was hast du getan?“ schrie sie auf.

„Was Rechtes ist!“

„Wo ist er?“

„In der Schlucht! Ich will ihn begraben. Er ist als Christ gestorben, und ich will ihm eine Messe singen lassen . . . Zeigt mag man meinem Schwiegersohn Tiodoro Bianchi sagen, er solle zu uns ziehen . . .“

Nachdruck verboten.

## Neue Menschen.

Eine literarische Plauderei von Dr. Alfred Schaefer, Zug \*).

Wer steigt ein und fährt mit uns hinein in ein seltsam fremdes, unbekanntes Land? Die Hunde ziehen mit Freudengeheul an, und hei, wie sausen die Schlitten dahin über stundenweite Schneefelder, über sonnenbeschienene Eisgefilde dahin, Tage und Nächte lang, in rasender, sausender, stürmischer Fahrt nach einem fernern, unerforschten Ziel! Wer aber den Mut hat, uns auf dieser wagemutigen und ereignisreichen Wanderfahrt in die höchsten Zonen des von menschlichen Lebewesen bewohnten Nordens zu folgen, wer Lust empfindet, mit uns das eigenartig primitive und kulturgeschichtlich so hochinteressante und ausschlußreiche Leben und Treiben unserer nördlichsten Brüder, der Polar-Eskimos, kennen zu lernen, der benütze das bequeme und gefahrlose Fahrzeug, das uns sicher in

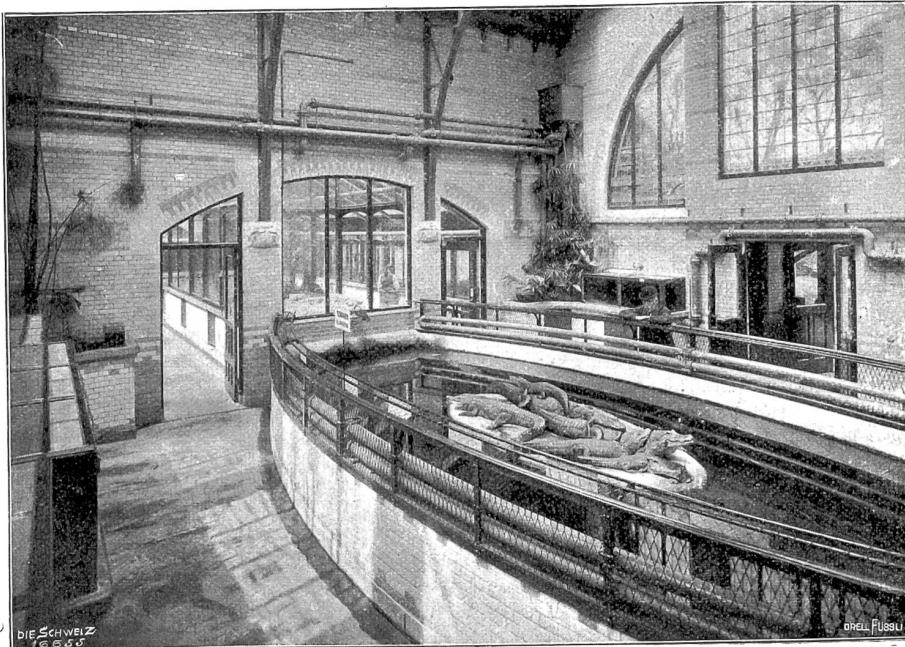
\*) Wegen steten Stoffandranges mußte diese Plauderei, die längst gelesen ist, immer wieder zurückgelegt werden. U. d. R.

jene wunderliche Gegend und zu ihren noch wunderbarer anmutenden Bewohnern führt: er vertraue sich für eine kürzere oder längere Spanne seiner Mußezeit den Schilderungen an, die uns das Buch von Knud Rasmussen „Neue Menschen“ (\*\*), wirklich die Offenbarung und Erschließung einer völlig neuen und urwüchsigen Welt, über diese nordischen Existenz in so klarer und einsichtsvoller Weise gibt. Keiner wird diese eigentümlichen Streifzüge auf das Gebiet ursprünglichsten Naturlebens und einfachster Welt- und Lebensanschauung unbefriedigt oder unbereichert in seiner Kenntnis von Menschenart und Menschendaseinsformen mittun!

Machen wir nur an einigen der interessantesten Stationen auf dieser Polarfahrt des unternehmungslustigen und kühnen Dänen Halt, um dem Leser einen Begriff von den großen Überraschungen und den reichen Schätzen kulturgeschichtlicher

Erkenntnisse zu geben, die beim Verfolgen dieser Reiseerlebnisse seiner warten! Knud Rasmussen hat, das geht aus der ganzen Art seiner lebenswerten Schilderungen hervor, keine Mühe und keine Opfer gescheut, um mit Eifer und Energie in die teils noch recht dunkeln und unerforschten, für viele vielleicht ganz unerforschlich erscheinenden Verhältnisse der Polar-Eskimos einzudringen, ihre Eigenart erfassen, lieben und verstehen zu lernen. Ein volles Jahr hat er Freud und Leid mit den Bewohnern dieses eisumgürteten nachtverhüllten Erdteils geteilt; er hat sie lieb gewonnen und sich auch die Herzen und Sinne seiner

\*\*) Knud Rasmussen. Neue Menschen. Ein Jahr bei den Nachbarn des Nordpols. Einzig autorisierte Übersetzung von Elisabeth Rohr. Mit fünf Zeichnungen von Graf Harald Molte und einem Porträt. Berlin, Verlag von A. Francke, 1907.



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Centrale Halle des Reptilienhauses mit Krokodilbassin.